

Evaluation : woher, wohin und wozu?

Autor(en): **Widmer, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie = Revue suisse de criminologie = Rivista svizzera di criminologia = Swiss Journal of Criminology**

Band (Jahr): **15 (2016)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1050726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thomas Widmer

Evaluation: Woher, wohin und wozu?

Zusammenfassung

Seit rund einem Vierteljahrhundert erlebt die Evaluation in der Schweiz einen bemerkenswerten Aufschwung. Die Gründung einer Fachgesellschaft, die Realisierung von Aus- und Weiterbildungsangeboten, die Formulierung von Evaluationsstandards, die Schaffung von Evaluationsstellen u. v. m. verliefen parallel zu einer steigenden Nachfrage nach Evaluationsleistungen bei Bund, Kantonen und Gemeinden. Der vorliegende Beitrag zeichnet diese Entwicklung in knapper Form nach, arbeitet den aktuellen Stand auf und verweist auf den weiterhin bestehenden Handlungsbedarf hinsichtlich verschiedener Fehlentwicklungen. Der Beitrag verfolgt das Ziel, gegenüber der Evaluation teilweise bestehende Vorurteile zu entkräften, damit der Evaluationsfachlichkeit die ihr gebührende Anerkennung zukommt. Damit soll ein Beitrag dazu geleistet werden, dass die Evaluation in Zukunft ihr Potential (noch) besser entfalten kann.

Schlüsselwörter: Evaluation, Evaluationsstandards, Nachfrage nach Evaluationen, Zukunft von Evaluation.

Résumé

Evaluation: Quelle origine? Quel avenir? Dans quel but?

Depuis un quart de siècle, l'évaluation connaît en Suisse un essor remarquable. La fondation d'une société scientifique, la mise en place de formations initiales et de programmes de formation continue, la formulation de standards d'évaluation et la création d'instances chargées de réaliser des évaluations, entre autres, s'accompagnent d'une croissance de la demande d'évaluations de la part de la Confédération, des cantons et des communes. Cette contribution rappelle de manière succincte ces évolutions, expose la situation actuelle et fournit des indications sur les ajustements nécessaires afin de pallier à différents développements erronés. Elle poursuit l'objectif de réfuter des préjugés existants à l'encontre de l'évaluation, afin que ce domaine de savoir reçoive la reconnaissance qui lui est due. On souhaite ainsi contribuer à ce que l'évaluation puisse à l'avenir développer davantage (encore) son potentiel.

Mots-clés: Evaluation, Standard d'évaluation, Demande d'évaluations, L'avenir de l'évaluation.

Summary

Evaluations: What origin? What future? For what purpose?

Since a quarter of a century, evaluation has seen a considerable development in Switzerland. The foundation of a scientific society, the implementation of initial training courses and of programs of continuing education, the formulation of evaluation standards and the creation of evaluation boards, among others, happened in parallel to the increasing demand for evaluation from the part of the Swiss Confederation, the cantons and the communes. This contribution recalls these evolutions in a

succinct manner, exposes the current state of evaluation and provides indications with regard to necessary adjustments in order to correct erroneous developments. It pursues the objective to counter existing biases against evaluation, in order for evaluation knowledge to receive the recognition it deserves. This article shall be considered as a contribution to the further development of the potential of evaluation.

Keywords: Evaluation, Evaluation standards, Demand for evaluation, The future of evaluation.

1. Einleitung

Seit dem Erscheinen der zweiten Nummer des Jahrgangs 2011 der Schweizerischen Zeitschrift für Kriminologie sind beinahe fünf Jahre vergangen. Damals haben Christof Riedo (2011) und Marcel Alexander Niggli (2011) in ihren Beiträgen unmissverständlich kundgetan, dass sie von den Bemühungen um den Wirkungsnachweis von Gesetzen wenig halten und den Stellenwert der Evaluation geringschätzen. Niggli stellte zudem fest: «Normative Vorstellungen nämlich können nicht wirklich evaluiert werden.» (Niggli, 2011: 12). Aus einer Position der Betroffenheit (siehe Niggli, 2011: 13, Fn. 9) argumentiert er, dass die der Evaluation unterstellte Zielfixierung beim Gegenstand «Gesetz» zu kurz greife (Niggli, 2011: 14–16). Diese Feststellung fusst im Grundlagenirrtum, dass als Evaluationsobjekte nur Gegenstände taugen, die über eine eindeutige und transparente Zielsetzung verfügten. Evaluationen benötigen jedoch als Referenzrahmen keine Zielsetzungen; sie benötigen Bewertungsgrundlagen und daraus abgeleitete Bewertungskriterien. Diese können aus Zielsetzungen hergeleitet werden, dies ist aber keineswegs zwingend – ja gar vielfach problembehaftet, wie dies bereits anfangs der 1970er Jahre Michael Scriven (1973, 1974) in seinen Beiträgen zur «goal free evaluation» (zielfreie, nicht ziellose Evaluation!) dargelegt hatte. Auch die weiteren vorgetragenen Bedenken – etwa die methodischen Herausforderun-

gen fehlender kontrafaktischer Vergleichsgrößen – hat die einschlägige Literatur schon seit Jahrzehnten vertieft diskutiert und zahlreiche Lösungsvorschläge entwickelt¹. Es soll damit nicht postuliert werden, dass alle Probleme überwunden wären; jedoch erscheint es für einen Beitrag mit einem Anspruch jenseits eines Pamphlets angemessen, auf diese Entwicklungen hinzuweisen – oder dies kompetenteren Stimmen zu überlassen. Evaluationsfachleuten sind derartige Vorurteile keineswegs unbekannt. Vielfach erhält die Evaluation besonders in Fachkreisen mit einer starken Selbstidentität nicht die ihr gebührende Anerkennung.

Es ist mir deshalb ein besonderes Anliegen, mit vorliegendem Beitrag die Möglichkeiten und Grenzen des Evaluationsansatzes im schweizerischen Kontext aufzuzeigen. Namentlich soll dargelegt werden, was Evaluation alles (nicht) kann. Gleichermassen soll aber auch betont werden, dass nicht alles was möglich auch sinnvoll ist – gerade wenn es um Evaluation geht. Zu diesem Zweck werde ich in Kapitel 2 die Entwicklung der Evaluation in der Schweiz in groben Zügen darlegen² und im Anschluss, in Kapitel 3, auf den aktuellen Stand der Entwicklung eingehen. In Kapitel 4 werde ich versuchen, Perspektiven für die Zukunft der Evaluation in der Schweiz aufzuzeigen. Im Schlusskapitel werde ich, gestützt auf die vorangehenden Überlegungen, auf die funktionalen Möglichkeiten und Grenzen der Evaluation eingehen.

Zur Klärung der Ausrichtung des Beitrags sei noch kurz auf das Evaluationsverständnis verwiesen, dem ich folgen werde. Unter Evaluation wird hier eine wissenschaftliche Dienstleistung zur systematischen und transparenten Bewertung eines Gegenstandes verstanden (Widmer/De Rocchi, 2012: 11). Diese sehr breite Auslegung des Begriffs wird im Folgenden fokussiert auf Evaluationsgegenstände im öffentlichen Sektor genutzt.

2. Daher

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) setzte im Jahre 1989 die Arbeitsgruppe Gesetzesevaluation (AGEVAL) ein, um die Möglichkeiten und Grenzen des Instruments der Gesetzesevaluation zu erproben (AGEVAL, 1991). Der Bundesrat beauftragte im

Jahre 1991 den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) damit, das Nationale Forschungsprogramm «Wirksamkeit staatlicher Massnahmen» zur Stärkung der wissenschaftlichen Kompetenzen durchzuführen (vgl. Bussmann et al., 1997). Bis zu diesen zwei Initiativen war in der Schweiz kaum von Evaluation die Rede; mit wenigen punktuellen Ausnahmen, etwa im Bildungssektor oder in der Entwicklungszusammenarbeit. Diese unzusammenhängenden, sporadischen Evaluationsaktivitäten waren jedoch nicht dazu geeignet, den Stand der Evaluation grundlegend und dauerhaft voranzutreiben. Vielmehr offenbarten sie lediglich den bescheidenen Entwicklungsstand der Evaluation in der Schweiz. Die eingangs erwähnten Initiativen von EJPD und SNF dienten dazu, dieses Malaise zu überwinden und der Entwicklung der Evaluation in der Schweiz nachhaltige Impulse zu verleihen. Sie führten auch dazu, dass die internationale Entwicklung (namentlich in den USA) zur Stärkung der Evaluation in der Schweiz genutzt wurde. Weiter kam es in der Folge zur Gründung der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL), die sich als Fachgesellschaft zur Förderung der Evaluation versteht und durch ihre Aktivitäten (Tagungen, Zeitschrift, Weiterbildung, Evaluationsstandards, vgl. unten) massgeblich dazu beigetragen hat, dass sich in der Schweiz eine leistungsfähige «evaluation community» bilden konnte.

3. Dahin

Während der Zustand der Evaluation in der Schweiz im Rahmen einer international-vergleichenden Studie um die Jahrtausendwende als eher bescheiden beschrieben wurde (Spinatsch, 2002³), stellt eine neuere Analyse fest, dass die Schweiz in Sachen Institutionalisierung der Evaluation auf einem Spitzenplatz

¹ Vgl. etwa die Klassiker des experimentellen und quasi-experimentellen Designs wie Campbell/St Stanley, 1966, und Cook/Campbell, 1979.

² Ich habe dies an anderer Stelle bereits ausführlicher getan, siehe Widmer, 2007; 2008; 2015. Ich stütze mich im folgenden auf diese Texte, ohne dies im Einzelnen auszuweisen. Vgl. dazu auch weitere relevante Publikationen: Bussmann, 1995, 2007, 2008; Horber-Papazian/Thévoz, 1990; Balthasar, 2007; sowie die Beiträge in Widmer et al., 2009 und Horber-Papazian, 2015.

³ Aus meiner Sicht war diese Einschätzung etwas gar kritisch ausgefallen und entsprach zudem bereits zum Zeitpunkt der Publikation bei weitem nicht mehr dem damaligen Stand.

einzustufen ist (siehe Jacob et al., 2014⁴). Was in der Schweiz in vielen Fragen festzustellen ist, gilt jedoch auch für die Evaluation: Die Schweiz präsentiert sich auch in dieser Frage äusserst heterogen. Es bestehen – trotz der Kleinheit – erhebliche Differenzen zwischen Politikfeldern, Verwaltungseinheiten, Kantonen und Gemeinden etc. Deswegen sind übergreifende Feststellungen schwerlich möglich. Dies hat zur Folge, dass es in der Schweiz fast alles gibt und fast nichts nicht gibt – was auch für die Evaluation gilt. Es sollen trotzdem einige allgemeine Feststellungen zum aktuellen Stand der Entwicklung getroffen werden.

Einmal lässt sich festhalten, dass sich die Expertise in Evaluationsfragen qualitativ wie quantitativ erheblich erweitert hat. Dazu beigetragen haben die oben genannten Bemühungen und seit ihrer Gründung besonders die SEVAL als Fachorganisation. Nicht zuletzt hat die Fachgesellschaft eine Reihe von einflussreichen Grundlagendokumenten verfasst, allen voran die Evaluationsstandards (SEVAL-Standards; Widmer et al., 2000), welche die Evaluationspraxis massgeblich prägten (vgl. Rieder, 2009; Widmer, 2011; Balzer, 2013). Daneben haben aber auch verschiedene Lehrangebote namentlich am IDHEAP in Lausanne und an der Universität Bern dazu beigetragen, dass heute in der Schweiz eine grössere Zahl an Personen zur Verfügung steht, die in der Lage sind, Evaluationsaufgaben kompetent zu bewältigen. Andere Gefässe, etwa das «Netzwerk Evaluation in der Bundesverwaltung», haben den Erfahrungsaustausch zwischen mit Evaluation befassten Fachpersonen in der Bundesverwaltung massgeblich gefördert und zu einem Transfer von «good practices» auf Bundesebene beigetragen. Wichtig waren aber auch institutionelle Voraussetzungen wie die Schaffung designierter Organisationen beim Bund wie etwa die Parlamentarische Verwaltungskontrolle (PVK) oder der Fachbereich Wirtschaftlichkeitsprüfung und Evaluation der Eidgenössischen Finanzkontrolle (EFK) und entsprechende Rechtsgrundlagen. Bei Letzte-

rem denke ich weniger an den öfters bemühten Artikel 170 BV, sondern vielmehr an die für die Evaluationspraxis erheblich bedeutsameren Evaluationsklauseln in der Spezialgesetzgebung (Bussmann, 2005). Diese waren in vielen Fällen auch dafür verantwortlich, dass zahlreiche Bundesstellen Evaluationsdienste eingerichtet haben, die für eine kompetente Umsetzung der rechtlichen Evaluationsverpflichtungen besorgt sind. Aufgrund der gewachsenen Nachfrage nach entsprechenden Dienstleistungen haben bestehende Büros und Institute die Evaluation in ihr Leistungsportfolio aufgenommen. Zudem kam es zu verschiedenen erfolgreichen Neugründungen, die von Beginn an Evaluationen als ihr Kernangebot verstanden haben. Es hat sich nicht zuletzt dank der in diesem Sektor stark beachteten Submissionsregeln ein kompetitiver Evaluationsmarkt entwickelt.

Natürlich bestehen bis heute erhebliche Differenzen in den gepflegten Evaluationskulturen zwischen den Feldern öffentlichen Handelns. Traditionell – und stark von internationalen Entwicklungen geprägt – verfügt die Entwicklungszusammenarbeit über eine äusserst rege Evaluationstätigkeit. Etwas neueren Datums sind die Errungenschaften in Feldern wie der öffentlichen Gesundheit oder der Energiepolitik, um nur zwei Beispiele zu nennen, die seit Beginn der 1990er Jahre einen starken Ausbau der Evaluationsaktivitäten erlebt haben (vgl. ausführlicher Balthasar, 2007; Widmer et al., 2009).

Diese Entwicklungen spielten sich aber nicht nur auf Bundesebene ab. Auch auf kantonaler und kommunaler Ebene entwickelte sich die Evaluation dynamisch. Obwohl diese Expansion primär bei grösseren Kantonen und den grössten Städten zu beobachten ist, sollte sie nicht übersehen werden (vgl. Balthasar/Rieder, 2009; Balthasar, 2010). Gerade im Bereich der Schulbildung tat sich diesbezüglich auf allen Stufen sehr viel (vgl. Claude/Rhyn, 2008; Balzer/Beywl, 2015). Zahlreiche Kantone haben eigene (oder kantonsübergreifende) Stellen geschaffen, die sich mit der Schulevaluation befassen, oder externe Stellen mit entsprechenden Mandaten betraut (vgl. Widmer et al., 2015). In praktisch allen Kantonen werden Evaluationen im Dienste einer effektiven und effizienten Schulbildung auf den verschiedenen Ebenen von der Einzelperson bis hin zu integralen Bildungssystemen eingesetzt.⁵

⁴ Vermutlich überschätzt diese Analyse den Entwicklungsstand in der Schweiz etwas, da zu wenig berücksichtigt wird, dass sich im intern äusserst heterogenen schweizerischen politischen System zwar an einer Stelle weitreichende Entwicklungsschritte erkennen lassen, sich an anderer Stelle aber kaum etwas tut.

⁵ Zur Evaluation im Bildungsbereich vgl. auch Stamm, 2003; Brägger et al., 2007; Strittmatter, 2007; Altrichter/Maag Merki, 2010; Quesel et al., 2011; Widmer et al., 2015.

Auf allen Ebenen des schweizerischen politischen Systems werden, nicht zuletzt aufgrund einer «reifen Evaluationskultur», Evaluationen zunehmend nicht mehr als Einzelstudien realisiert, sondern vermehrt als Elemente übergreifender Evaluationssysteme (man könnte auch von Evaluationsprogrammen sprechen), die den entsprechenden Evaluationstätigkeiten einen mehr oder weniger engen Rahmen vorgeben. Beispiele dafür wären etwa die Evaluationen zu den vom Tabakpräventionsfonds geförderten Projekten (siehe Widmer/Gander, 2014), die bereits erwähnten Schulevaluationen (vgl. zum Beispiel Widmer et al., 2015), aber auch die Evaluationen zur Qualitätssicherung beim Privatrundfunk (Widmer/Gander/Stadter, 2015). Hier werden also nicht direkt einzelne Evaluationen konzipiert, sondern Rahmenbedingungen zur Steuerung einer ganzen Reihe von Evaluationen. Je nach Restriktivitätsgrad der Vorgaben entwickelt sich damit innerhalb dieser Evaluationssysteme eine eher einheitliche oder vielfältige Evaluationspraxis.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Evaluation in der Schweiz in den vergangenen 25 Jahren eine Phase quantitativen und qualitativen Wachstums erlebt und heute einen Stand erreicht hat, der die Schweiz in Sachen Evaluation vom «laggard» zum «leader» werden liess. Die Evaluation hat nicht zuletzt wesentliche Beiträge dazu geleistet, dass staatliche Massnahmen stärker unter dem Gesichtspunkt ihrer Wirksamkeit bewertet werden (können). Sie war auch vielfach darum bemüht (und teilweise tat sie dies durchaus erfolgreich), zu einer Versachlichung der politischen Debatte beizutragen. Ich würde sogar behaupten – ohne hierzu aber einen Nachweis erbringen zu können –, dass die Evaluation punktuell zu einer besseren Politik beitragen konnte. Es wäre aber verfehlt daraus zu schliessen, dass alles bestens wäre. Ich komme deswegen nun zu den anstehenden Herausforderungen für die zukünftige Entwicklung.

4. Dazu

Die heutige Evaluationspraxis⁶ leidet meines Erachtens vor allem unter folgenden Fehlentwicklungen:⁷

- Evaluationen verfügen über ein spezifisches Einsatz- und Leistungsprofil, das in der An-

wendung verschiedentlich ignoriert wird. Teilweise werden mit «Evaluationen» Zielsetzungen verbunden, die durch Evaluationen keinesfalls eingelöst werden können. «Mitunter wird zu viel evaluiert.» (Widmer, 2008: 277). Gerade in Anwendungsfeldern, wo eine permanente und flächendeckende Evaluation eingefordert wird, kommt es angesichts beschränkter verfügbarer Evaluationsressourcen zudem häufig zur sinnfreien Abwicklung schwächerer Evaluationsverfahren (vgl. Widmer/Beywl, 2009: 516–527). Es bestehen Tendenzen, Evaluationen mit prozessorientierten Vorgaben als bürokratische Routinen zu definieren, die mehr oder weniger reflexionsarm industriell abgearbeitet werden und höchstens zufällig zu Verbesserungen führen.

- In verschiedenen Feldern haben sich Evaluationspraktiken etabliert, die den Ansprüchen einer systematischen und transparenten Bewertung nicht genügen. Exemplarisch sei auf die in verschiedenen Feldern gebräuchliche «peer review» verwiesen, die diesbezüglich grundsätzlich erhebliche Defizite aufweist – wobei es auch hier problematischere und weniger problematische Erscheinungsformen gibt. Vielfach ist zu beobachten, dass der jeweiligen Themenexpertise grössere Beachtung geschenkt wird, was mangels Evaluationsexpertise in Laienevaluationen mündet (vgl. Widmer/De Rocchi, 2012: 165–166).
- Häufig wird zu Unrecht davon ausgegangen, «dass mit einer Evaluation mehrere Ziele gleichzeitig erfüllt werden können, das «one model fits all» ist weit verbreitet.» (Widmer, 2008: 277) Dabei wird völlig missachtet, dass sich etwa unterschiedliche Evaluationsfunktionen aus methodischen und ethischen Gründen nicht in einer einzigen Evaluation realisieren lassen oder dass verschiedene Gruppen von Beteiligten und Betroffenen divergierende Informationsbedürfnisse aufweisen (Widmer/Frey, 2006: 290–292).
- Durch die inflationäre Verwendung von Evaluationsinstrumenten in Mehrebenen-

⁶ Wie bereits erwähnt, wäre es falsch, über die politischen Einheiten und die Politikfelder hinweg eine einheitliche Evaluationspraxis anzunehmen. Die nachfolgenden pauschalen Aussagen sind angesichts der grossen Vielfalt nicht so zu interpretieren, dass alle Feststellungen in allen Praxisfeldern gleichermaßen zutreffen.

⁷ Vgl. dazu ausführlicher Widmer, 2008: 277–283 und Widmer/Beywl, 2009.

systemen kommt es zu einer exponentiell wachsenden Zahl an Verantwortlichkeitsbeziehungen. Häufig werden in solchen Kontexten Evaluationen zur Erfüllung von Rechenschaftsverpflichtungen realisiert. So kann es geschehen, dass derselbe Gegenstand mehrfach und mehr oder weniger gleichzeitig durch verschiedene Instanzen evaluiert wird. Angesichts der für Evaluation einzusetzenden Ressourcen (bei den Evaluierten wie bei den Evaluierenden) ist dies nicht sachdienlich.

Gerade bei der Konzeption von Evaluationsystemen (vgl. Widmer/Gander, 2014; Widmer/Gander/Stadter, 2015; Widmer et al., 2015) spielen diese Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle. Viele dieser Aspekte treten bei Evaluationsystemen noch deutlich akzentuierter auf und sind bezüglich ihrer Konsequenzen fataler als dies bei Einzelstudien der Fall ist.

5. Schluss

Im Jahre 2001 hatten wir eine Studie zu Stand und Aussichten der Evaluation beim Bund publiziert (EvalBund; Widmer et al., 2001), in der wir drei Grundprinzipien entwickelt hatten, an denen sich die Evaluation orientieren sollte. Meines Erachtens haben diese ihre Relevanz nicht verloren, weshalb sie nachfolgend kurz in Erinnerung gerufen werden (Widmer et al., 2001: 88–89):

- *Funktionale Differenzierung*: Evaluationen können auf unterschiedliche Funktionen ausgerichtet werden. Je nach intendierter Nutzung wird eine andere Ausgestaltung der Evaluation erforderlich (Patton, 2008). Eine Kumulation von Funktionen ist zu vermeiden, weil sich die Funktionen häufig konkurrieren.
- *Vertikale und horizontale Koordination*: Zur Vermeidung von Doppelspurigkeiten und zur Ermöglichung wechselseitiger Lernprozesse ist eine Koordination der Evaluationsaktivitäten zwingend. Dies gilt sowohl in vertikaler Richtung, wo gerade in lose gekoppelten Systemen politischer Steuerung wechselseitige Information als Voraussetzung nicht selbstverständlich ist, und in horizontaler Richtung, wo dies im Kontext von Departementalismus und Autonomiedenken ebenfalls nicht leicht fällt.

- *Wirksamkeitsorientierte Schwerpunktbildung*: Man sollte sich von der Vorstellung verabschieden, dass alles ständig evaluiert werden soll. Die Evaluation ist nicht das Instrument der Wahl für jede Gelegenheit. Dafür ist die Evaluation auch deswegen ungeeignet, weil sie erhebliche Kosten mit sich bringt. Evaluationen eignen sich zum gezielten, punktuellen Einsatz bei Gelegenheiten, wo die Evaluation auch etwas bewirken kann.

In Ergänzung zu diesen drei Prinzipien von 2001 drängt sich heute, 15 Jahre später, ein viertes Prinzip auf, dessen Berücksichtigung massgeblich zu einer Qualitätssteigerung in der Evaluation beitragen kann:

- *Anerkennung der Evaluationsfachlichkeit*: Nach einer mehr als zwanzigjährigen Entwicklung der Evaluation in der Schweiz wäre es an der Zeit, dass die geschaffene Evaluationsfachlichkeit breitere Anerkennung erhält. In vielen Feldern besteht teilweise immer noch die Vorstellung, dass Evaluationen keine spezifische Expertise erfordern, sondern grundsätzlich von jeder Person mit leidlichen Feldkenntnissen realisiert werden kann. Es ist bedauerlich, wenn die bestehende Evaluationsexpertise nicht genutzt und deswegen qualitativ dürftige Evaluationen entstehen. Analog verhält es sich beim Diskurs zu Fragen der Evaluation.

Literatur zum Thema

- AGEVAL (Hrsg.) (1991): *Die Wirkungen staatlichen Handelns besser ermitteln: Probleme, Möglichkeiten, Vorschläge*. Schlussbericht der Arbeitsgruppe Gesetzesevaluation an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement, Oktober 1991. Bern: EDMZ.
- Altrichter H., Maag Merki K. (Hrsg.) (2010): *Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Balthasar A. (2007): *Institutionelle Verankerung und Verwendung von Evaluationen: Praxis und Verwendung von Evaluationen in der Schweizerischen Bundesverwaltung*. Zürich: Rüegger.
- Balthasar A. (2010): Are there bases for evidence-based health policy in Switzerland? Factors influencing the extent of evaluation activity in health policy in the Swiss cantons. *Evidence & Policy* 6(3): 333–349.
- Balthasar A., Rieder S. (2009): Wo ist evidenzbasierte Politik möglich? Die Verbreitung von Evaluationen auf kantonaler Ebene. In: Vatter A., Varone F., Sager F. (Hrsg.): *Demokratie als Leidenschaft*. Planung, Entscheidung und Vollzug in der schweizerischen Demokratie. Bern: Haupt, S. 403–432.

- Balzer L. (2013): Bekanntheitsgrad und Nutzung der Evaluations-Standards der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL) sowie erste Modifikationshinweise: Ergebnisse der Mitgliederbefragung. *LeGes – Gesetzgebung & Evaluation* 24(2): 439–458.
- Balzer L., Beywl W. (2015): *evaluiert*. Planungsbuch für Evaluationen im Bildungsbereich. Bern: hep Verlag.
- Brägger G., Kramis J., Teuteberg H. (2007): Reform der Schulaufsicht und Aufbau der Externen Schulevaluation in der Schweiz am Beispiel der Kantone Luzern und Thurgau. In: Böttcher W., Kotthoff H. (Hrsg.): *Schulinspektion: Evaluation, Rechenschaftslegung und Qualitätsentwicklung*. Münster: Waxmann, S. 65–91.
- Bussmann W. (1995): Evaluations and grassroots politics: The case of Switzerland. *Knowledge and Policy* 8(3): 85–98.
- Bussmann W. (1997): Evaluationen in der Schweiz. In: Bussmann W., Klöti U., Knoepfel P. (Hrsg.): *Einführung in die Politikevaluation*. Basel: Helbing & Lichtenhahn, S. 13–35.
- Bussmann W. (2005): Typen und Terminologien von Evaluationsklauseln. *LeGes – Gesetzgebung & Evaluation* 16(1): 97–102.
- Bussmann W. (2007): Institutionalisierung der Evaluation in der Schweiz. Verfassungsauftrag, Konkretisierungsspielräume und Umsetzungsstrategie. In: Schäffer H. (Hrsg.): *Evaluierung der Gesetze/Gesetzesfolgenabschätzung (II)*. Wien: Manz, S. 1–20.
- Bussmann W. (2008): The emergence of evaluation in Switzerland. *Evaluation* 14(4): 499–506.
- Bussmann W., Klöti U., Knoepfel P. (Hrsg.) (1997): *Einführung in die Politikevaluation*. Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Campbell D., Stanley J. (1966): *Experimental and quasi-experimental designs for research*. Boston: Houghton Mifflin.
- Claude A., Rhyn H. (2008): *Evaluation und Schulqualität*. Orientierungsrahmen zuhanden von Bildungsbehörden, Aufsichtsorganen und Schulleitungen. Bern: EDK.
- Cook T., Campbell D. (1979): *Quasi-experimentation*. Design & analysis issues for field settings. Boston: Houghton Mifflin.
- Horber-Papazian K. (éd.) (2015): *Regards croisés sur l'évaluation en Suisse*. Lausanne: PPUR.
- Horber-Papazian K., Thévoz L. (1990): Switzerland: Moving towards evaluation. In: Rist R. (ed.): *Program evaluation and the management of government*. New Brunswick: Transaction, pp. 133–143.
- Jacob S., Furubo J., Speer S. (2015): The institutionalization of evaluation matters: Updating the International Atlas of Evaluation 10 years later. *Evaluation* 21(1) 6–31.
- Niggli M.A. (2011): Evaluation von Gesetzen und die Schwierigkeiten damit. *Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie* 10(2): 12–17.
- Quesel C., Husfeldt V., Landwehr N., Steiner P. (2011): *Wirkungen und Wirksamkeit der externen Schulevaluation*. Bern: hep Verlag.
- Rieder S. (2009): Anwendung der SEVAL-Standards. Ergebnisse aus vier Fallstudien. *LeGes – Gesetzgebung & Evaluation* 20(3): 387–397.
- Riedo C. (2011): Zur Wirksamkeit von Evaluationen. *Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie* 10(2): 9–11.
- Patton M. Q. (2008): *Utilization-focused evaluation*. 4th ed. Thousand Oaks: Sage.
- Scriven M. (1973): Goal-free evaluation. In: House E. (ed.): *School evaluation: The politics and processes*. Berkeley: McCutchan, pp. 319–328.
- Scriven M. (1974): Prose and cons about goal-free evaluation. In: Popham J. (ed.): *Evaluation in education*. Berkeley: McCutchan, pp. 34–42.
- Spinatsch M. (2002): Evaluation in Switzerland: Moving toward a Decentralized System. In: Furubo J., Rist R., Sandahl R. (eds.). *International Atlas of Evaluation*. New Brunswick: Transaction, pp. 375–391.
- Stamm M. (2003): *Evaluation und ihre Folgen für die Bildung*. Eine unterschätzte pädagogische Herausforderung. Münster: Waxmann.
- Strittmatter A. (2007): Zwischen Solbad und Polizeiradar. Über das sensible Verhältnis von interner und externer Evaluation von Bildungsinstitutionen. In: Böttcher W., Kotthoff H. (Hrsg.): *Schulinspektion: Evaluation, Rechenschaftslegung und Qualitätsentwicklung*. Münster: Waxmann, S. 93–112.
- Widmer T. (2007): Rahmenbedingungen und Praxis der Evaluation im schweizerischen Bundesstaat. *ÖHW – Das öffentliche Haushaltswesen in Österreich* 48(1–2): 69–93.
- Widmer T. (2008): Evaluationsansätze und ihre Effekte: Erfahrungen aus verschiedenen Politikfeldern. In: Matthies H., Simon D. (Hrsg.): *Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen*. *Leviathan Sonderheft 24*: 267–287.
- Widmer T. (2011): Zehn Jahre Evaluationsstandards der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL-Standards). *Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie* 10(2): 23–30.
- Widmer T. (2015): Développements et perspectives entre profession et discipline. Evaluation quo vadis? Dans: Horber-Papazian K. (éd.): *Regards croisés sur l'évaluation en Suisse*. Lausanne: PPUR, pp. 285–307.
- Widmer T., Beywl W. (2009): Divergente Entwicklungspfade der Evaluation. In: Widmer T., Beywl W., Fabian C. (Hrsg.): *Evaluation: Ein systematisches Handbuch*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 509–527.
- Widmer T., Beywl W., Fabian C. (Hrsg.) (2009): *Evaluation: Ein systematisches Handbuch*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Widmer T., De Rocchi T. (2012): *Evaluation. Grundlagen, Ansätze und Anwendungen*. Zürich: Rüegger Verlag.
- Widmer T., Frey K. (2006): Evaluation von Mehrebenen-Netzwerkstrategien. *Zeitschrift für Evaluation* 4(2): 287–316.
- Widmer T., Frey K., Rüegg N., Stadter C., Bundi P., Stein J. (2015): Qualität der IFES-Schulevaluationen und deren Nutzung im Kanton Zürich. Schlussbericht. *Zürcher Politik- & Evaluationsstudien* 13.
- Widmer T., Gander H. (2014): *Meta-Evaluation Tabakpräventionsfonds*. Vergleichende Qualitätsbewertung mit Fallstudien zu drei ausgewählten Projektevaluationen. Zürich: Institut für Politikwissenschaft.

- Widmer T., Gander H., Stadter C. (2015): Evaluation Qualitätssicherung beim Privatrundfunk. Schlussbericht. *Zürcher Politik- & Evaluationsstudien* 14.
- Widmer T., Landert C., Bachmann N. (2000): *Evaluations-Standards der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL-Standards)*. Bern/Genève: SEVAL.
- Widmer T., Rüegg E., Neuenschwander P. (2001): *Stand und Aussichten der Evaluation beim Bund (EvalBund)*. Schlussbericht zuhanden der Schweizerischen Bundeskanzlei vom 9. März 2001. Bern: Bundeskanzlei.

Thomas Widmer
Institut für Politikwissenschaft
Universität Zürich
Affolternstrasse 56
8050 Zürich
thow@ipz.uzh.ch